



Kabale und Kabbala

New York. Dank österreichischer Hilfe und enormer Zeugungskraft wurden die Satmar in Brooklyn zur größten chassidisch-jüdischen Gemeinde der Welt. Nun droht die Spaltung.

Von Sebastian Heinzl, New York

Freitag frühabends in Williamsburg, dem hipsten Viertel von Brooklyn, New York: Studenten und Künstler in Flip-Flops machen sich bereit für einen langsamen Start ins Party-Wochenende – keine Spur davon, dass nur ein paar Straßen weiter südlich eine Welt in Aufruhr ist, die verschiedener nicht sein könnte: jene der Satmar, der konservativsten und größten unter den ultrakonservativen chassidisch-jüdischen Bewegungen.

Das langegezogene Geheul der Sirene am Dach der großen Synagoge signalisiert den Beginn des Sabbat. Hunderte Männer eilen auf die Eingangstür des Gotteshauses zu. Ihr Festtagsstaat scheint aus dem Osteuropa des 18. Jahrhunderts zu stammen. Zu ihren langen Bärten und Schläfenlocken tragen sie breite, braune Fellmützen und lange, schwarz glänzende Mäntel. Es ist kein normaler Sabbat für sie. Ein Vorbeieilender deutet hinauf zur Sirene: „Das bedeutet, der Krieg beginnt!“

Erst vier Tage zuvor ist der Rebbe ge-

storben, die höchste Instanz der Satmar in geistigen und weltlichen Belangen. Der 91-jährige Moshe Teitelbaum hatte 27 Jahre lang die Geschicke der etwa 100.000 Satmar weltweit geleitet, von denen der allergrößte Teil im US-Bundesstaat New York lebt: in Brooklyn und in Kiryas Joel, einem Shtetl 100 Kilometer außerhalb von New York City – als kleine, aber auffällige Minderheit unter den insgesamt 5,2 Millionen Juden in den USA.

Nun ist der schon lange schwelende Nachfolgekampf zwischen seinen Söhnen Aaron und Zalmen voll entbrannt. Der Kampf um die spirituelle Führung der rasant wachsenden Gemeinde – und um die Kontrolle über Immobilien im Wert von mehreren hundert Millionen Dollar – gewährt einen Einblick in die ansonsten hermetisch abgeschlossene Gemeinde der Satmar: eine Welt, in der die Alltagssprache immer noch Jiddisch ist und in der TV und Internet nicht existieren – ähnlich wie bei den christlichen Amish People.

Rabbi Aaron hat seine Machtbasis in Kiryas Joel. Mit tausenden Gefolgsleuten

ist er für den Sabbat nach Williamsburg gekommen, um in einem riesigen Zelt auf einem Baseballplatz zu beten – gleich um die Ecke der Synagoge, in der Zalmen und seine Anhänger schon mit dem Gottesdienst begonnen haben. „Sie stellen ein Zelt auf und behaupten, es ist das Weiße Haus“, höhnt ein Zalmen-Fan vor der Synagoge. „Zalmens Anspruch auf den Posten des Rebbe ist lachhaft“, kontern junge Chassiden vor Aarons Zelt.

Zwischen den beiden Gruppen hat sicherheitshalber die New Yorker Polizei Aufstellung genommen, über dem Viertel schwirrt ein Hubschrauber. Schließlich kam es schon beim Begräbnis des Rebbe zu Handgreiflichkeiten. Und im vergangenen Oktober musste eine Spezialeinheit einschreiten, als es Massenschlägereien in der Synagoge gab.

Streit. Die US-Gerichte sind längst eingeschaltet; die Politik hält sich aus dem Streit heraus. New Yorks Bürgermeister Michael Bloomberg, Gouverneur George Pataki und die New Yorker Senatoren Charles